

# Zeitschriftenlese

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man schildere zuweilen den Kindern, wie es Armen und Kranken geht, und lasse sie selbst die Gaben an solche überbringen. Nun läßt sich nicht schwer das Mitleid bei Kindern anregen, aber man muß es nicht nur in weichlichem Gefühl und in Worten aufgehen lassen, sondern zur entsprechenden Betätigung auffordern; wo dem Leidenden nicht geholfen werden kann, sollen die Kinder wenigstens für denselben beten.

Ferner soll das Mitleid, wie überhaupt jede wärmere Gemütsregung, von der Vernunft erleuchtet und geordnet werden. Sich selbst überlassen, regt sich das Mitleiden oft nur beim Anblick der sinnlichen Gestalt des Leidens oder je nachdem die Persönlichkeit des Leidenden anspricht, statt daß die wahre Hilfsbedürftigkeit und Not des Leidenden allein beachtet wird.

Eine andere Uebung des Mitleidens, die jedoch nur auf dem Boden der kath. Kirche vorkommt, ist das Gebet für die Abgestorbenen. Dieses hat hohen religiös-sittlichen Wert."

## Räuterung.

„Die Geschichte lehrt es uns. Wo immer wir nach äußeren Erfolgen abirren auf den Weg selbstgefälligen Hochgefühls, sahen wir uns vor die nüchterne Wirklichkeit gestellt und unserer Kleider beraubt, bis uns die Augen aufgingen über unsere eigene Armut. Verderblich ist das oft genannte und öfters mißverständene Sichauslebenlassen der Kinder, nicht minder verderblich die Hand des Pedanten, unter der ihre Seelen verkrüppeln müssen. Die Beschränkung gibt den Künstlern die Glorie ihrer Werke, und Christus selbst — er mußte sich durch seine Geburt auf den Tod vorbereiten, um uns Menschen leben zu machen. So muß auch die deutsche Seele durch die Hingabe verkehrter Diesseits-Interessen, durch das Opfer jenes Willens, der im Irdischen nur allzu sehr sein Genügen finden will, zu neuem Leben auferstehen und hingewiesen werden zu jenen Idealen, die von jeher der Stolz des deutschen Volkes waren. Der deutsche Idealismus ist kein leerer Wahn. Und trügen nicht alle Zeichen unserer Zeit, so steht gerade heute die deutsche Seele im Zeichen der Sehnsucht. Sich sehnen aber heißt leben, leben aber soll heißen: anerkennen den Sieg einer geistigen Welt über die körperliche, den Sieg des Guten über das Schlechte und Gemeine.“ (Westdeutsche Lehrer-Zeitung, 1914, Nr. 52).

## Zeitschriftenlese.

„Weh mir, daß ich zur Welt, sie einzurichten kam“, sagt Hamlet. In dieser peinlichen Lage befinden sich gegenwärtig auch einwenig unsere Schriftsteller. Allerorten geben sie sich Mühe, mit mehr oder weniger Geschick und Erfolg, mit mehr oder weniger Anerkennung, diese heikle Operation an den verschiedenen Gliedern des Weltkörpers vorzunehmen. Einrichten und einstellen, was aus den Gelenken und Fugen gerissen worden.

Die Blätter, die durch unsere Lande fliegen, wollen Wiederhall dessen sein, was die Zeit aus tiefbewegter Seele fordert und verkündet. Was die Schmiede der Weltgeschichte am Feuer der Esse erfüllt und was unter ihren Hammerschlägen mitzittert, wollen sie in Worte fassen, der eigenen Zeit zur Klärung des Instinktiven und Unwillkürlichen, den kommenden Geschlechtern zu Lehre und Andenken.

Und damit nehmen sie auch Anteil an der dämonischen Leidenschaft der Zeit. Wie in dunkler Nacht die Feuerpeile der Artillerie aufblitzen, so bricht der Haß aus dem Blick der empörten Volksseele hervor, und im Rollen und Grollen des Geschützdonners schafft der zorngefüllte Riefendämon sich Luft und Raum. Lettern werden zu Kugeln, Leuchten zu Brandfadeln.

Unter solchen Eindrücken suchen wir nach etwas, das über die Unruhe des Tagesblattes erhaben wäre. Wir greifen nach den Zeitschriften; die suchen und spüren, sammeln und vergleichen, klären und beruhigen. Diese werden nicht derart gehebt von der Erscheinungen Flucht. In ihnen hat das Hastende und Fliehende bereits einen ruhigen Schritt angenommen. Sie kommen der Ruhe und Würde des Buches schon näher. Und dies besonders dann, wenn sie den Vorteil haben, in einem wissenschaftlichen oder neutralen Boden verankert zu sein.

\*

\*

\*

Es war eine Zeit des Kampfes, als die ersten „Stimmen“ von Maria-Baach in die Welt hinausgingen, und um Wahrheit und Recht warben für die großen neuen Fragen, von denen das Leben der Katholiken erfasst wurde. Es waren die bewegten Zeiten des Vatikanums, die Tage des denkwürdigen Ringens um die päpstliche Unfehlbarkeit.

Wenn daher die „Stimmen aus Maria-Baach“ sich nun „Stimmen der Zeit“ nennen, so verleihen sie eigentlich nur dem Ausdruck, was sie längst gewesen und geben dem, was sie sein werden, einen umfassenderen Namen. Das Geleitwort enthält folgende machtvolle Sätze:

„Wiederum stehen wir in Kriegszeiten. Wie eine Sturmflut sind sie über uns eingebrochen. Wildes Wehen ringsum, in unserem Vaterlande, in Europa, über den Erdbreis hinweg wie Ründen einer neuen Zeit. Eine raube Faust griff in den Entwicklungsgang der Völker. Sie halten still und lauschen ernst und erwartungsvoll den Stimmen einer Zeit, die im Zeichen des Opfers und des Todes steht. Doch ist es ein Sterben zum Leben, so hoffen wir, Ernteseegen verheißend, Früchte von Ewigkeitswert, Gesundung an Seele und Sitte, Vertiefung, Verinnerlichung, ein Drängen zum Gott unserer Väter.

Diese neue Zeit zu deuten, zu werten und ihr zu leben, der Wahrheit zum Zeugnis, ist Sehnsucht und Wille der „Stimmen der Zeit“.

Aus dem Inhalte der ersten drei Nummern seien nur jene Arbeiten genannt, die auf die gegenwärtige Kriegslage unmittelbar sich beziehen. So schreibt Lippert in einem Artikel über „Weltkrieg und Bekenntnis“ den sehr beachtenswerten Gedanken nieder, daß mit dem Ursprung dieses Krieges keine Religion oder Konfession unmittelbar etwas zu tun habe. Wir werden da an die Erfahrung erinnert, daß es von jeher unrichtig war und zugleich verräterisch, mit den einzelnen Vorgängen der Weltgeschichte Apologie treiben zu wollen. Um so viel mehr hat die Religion mit den ethischen Mächten zu tun, die im Mittelpunkt des ungeheuren Stundes stehen. — Als eine „Reifeprüfung des Arbeiterstandes“ bezeichnet Noppel den großen Krieg und als eine Frucht der wohlbestandenen Prüfung die gegenseitige Achtung und Eintracht zwischen Aristokrat und Arbeiter, die jetzt Schulter an Schulter nebeneinander im Felde stehen und dieselbe Mühe und Not mit einander teilen. — v. Rostk-Nienck beginnt in einer breit angelegten Untersuchung zu erörtern „Wie der Weltkrieg kam“. Wer sich wundert, wie die deutsche Maschine bis jetzt so tadellos funktionieren konnte, und wer einen zahlen- und aktenmäßigen Beleg für dieses staunenswerte Ereignis wünscht, der studiere die Arbeit von H. Pesch „Krieg und Volkswirtschaft“. Er wird dann sehen, daß die wirtschaftliche Mobilisation Deutschlands eben so gut vorbereitet war wie die militärische. Reitmaier bespricht Zusammenhänge zwischen Krieg und Kunst und gibt der Hoffnung Ausdruck, der Krieg werde auch in der Kunst mancher zwecklosen Spielerei und Gehaltlosigkeitssucht ein Ende setzen.

\*

\*

\*

Das „Hochland“ ist in der Januar-Nummer vornehmlich auf Kriegsgeschichte eingestellt. Man begreift dies durchaus. Ohne von der vornehmen Ruhe sich etwas zu vergeben, lassen sich hier sachte und leise eine Menge von Einzelheiten sammeln, die zusammengebunden doch wieder einen mächtigen Brennstoff liefern für das große Kriegsfeuer der Gegenwart. „Ein Blatt aus Belgiens Geschichte“, es ist nämlich das vom Kongo, mag ja die Frage nahelegen, ob Belgien jetzt nicht büße für seine Kongosünden. Doch wie würde man es deutscherseits empfinden, wenn man in irgend einer Zeitschrift die Kulturkampfsünden zusammenstellte und dann mit dem Satz schloße: „Die Stunde der Abrechnung schlägt für alle!“ — Vom gleichen Standpunkte aus ist ein anderer Artikel gewählt, der „Aus den Papieren eines englischen Offiziers“. General Bancroft erzählt da von den englischen Gewalttaten in Indien und schließt dann: „Das Schreckliche ist dabei, daß kein Engländer, wäre er noch so sehr Phariseer, sagen kann, die Hin-

das hätten das größere Maß von Scheußlichkeiten verübt“ . . . „Ich glaube an eine Gerechtigkeit in der Weltgeschichte, und dieser Glaube macht mich zittern. . .“ „Mein Freund George Cameron, lange Jahre Rat bei der Präsidentschaft von Bengalen, hatte schon recht: . . . Wir „frommen“ Engländer haben zwar Millionen von Bibeln an sie verschwendet, haben glänzend bezahlte Missionäre zum Nichtstun unter ihnen ausgesendet, — ut aliquid fecisse videamur; — denn schließlich wäre es wohl unsern Regierenden am unangenehmsten gewesen, wenn die Arbeit der Missionierung Erfolg gehabt hätte: die Heiden waren leichter zu leiten und durften namentlich mit weniger Gewissensbedenken unterdrückt werden als man sich's Christen gegenüber hätte erlauben dürfen! Wir haben alles getan, um unsere indischen Untertanen vom Christentume fern zu halten.“ Bemerkte sei noch, daß die freundschaftlichen Beziehungen, denen wir diese Papiere verdanken, im Ober-Engadin im Januar 1912 geschlossen wurden. — Was die folgenden Aufsätze über „Das russische Heer in der Kriegsgeschichte“ und „Zur Physiologie der Kosakenkriege“ bieten, ist natürlich dazu angetan, die Hoffnung auf die deutschen Siege im Osten mächtig zu steigern. „Doppelte Moral“, ein etwas loser Vergleich zwischen mosaischer und christlicher Moral, mag immerhin zeigen, wie schwer und ehrlich manche deutschen Seelen darnach ringen, sich über unwürdiger Leidenschaft zu halten und den Boden der Liebe nicht unter den Füßen zu verlieren. „In aller Welt werden weder Gewalttat noch Gericht, weder Tyrannei noch Knechtschaft, weder blutige Gewinne noch Verluste imstande sein, die Liebe dauernd niederzuhalten, denn sie ist unser Kindeserbe von Gott, und uns eingegeben, damit wir sie ihm wiedergeben, und in dem Maße, als sie wächst, wird Christus in der Menschheit groß und größer werden.“ — Um schließlich noch darauf hinzuweisen, welsch breite und tiefe Risse das fürchterliche Erdbeben selbst in den Boden der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen getrieben hat, hebe ich einige Sätze aus dem Sendschreiben heraus, das *Romain Rolland*, der Verfasser des bekannten 10bändigen Romans „Jean Christoph“, der eifrige Wegbahner deutscher Gedanken in Frankreich, an sein Volk gerichtet hat. Die Worte entbehren nicht eines feinen, aber bitteren Spottes.

„Seltsame Scharmüchel kämpfen Physiker, Dichter und Historiker unter einander aus, Cuden gegen Bergson, Hauptmann gegen Maeterlinck, Rolland gegen Hauptmann, Wells gegen Bernard Shaw, Kipling gegen d'Annunzio. Dehmel und de Rognier singen Kriegslieder. Barrès und Maeterlinck fällen die überlaufende Rufe des Hasses. Zwischen einer Bachschen Fuge und dem Orgelgebraus „Deutschland über Alles“ ruft der zweiundachtzigjährige Philosoph Wundt die Leipziger Studenten auf zum „heiligen Krieg“. Und alle schelten sich gegenseitig „Barbaren“. Die Pariser Akademie der Wissenschaften erklärt durch ihren Präsidenten Bergson, „daß der Krieg gegen Deutschland Krieg gegen die Barbarei“ sei. Der deutsche Historiker Karl Lamprecht schwört, daß der Krieg „zwischen dem Barbarentum und Germanentum“ ausgefochten werde.“ —

Und Ende aller Ende beweist sogar diese Entstellung des Textes, wie fernab man steht, denn Lamprecht hat ausdrücklich von einem Kampfe Oesterreichs gegen die „östliche Barbarei“ gesprochen. Es ist wie ein Fluch von Babel über Wörter und Begriffe.

\* \* \*

Wenn wir, von den reichsdeutschen Zeitschriften wegkommend, den Boden unseres neutralen Schriftwesens betreten, so weht uns sofort ein wohlthuender kritischer Luftzug entgegen. Unter den schweizerischen Erörterungen des Weltkrieges und der Neutralität verdienen die „Kriegsbetrachtungen“, die Dr. Robert Durrer in der „Schweizer Rundschau“ veröffentlicht, eine aufmerksame Besung. Diese Betrachtungen sind von einer Fülle der Gesichtspunkte und einer Mannigfaltigkeit der Auffassung, die man höchst selten findet. Wenn Durrer überhaupt ein Wort der Gegenwart ausspricht, so stellen sich gleich, als wäre es ein Zauberwort gewesen, die Gestalten der Vergangenheit ein, jede die Weisheit ihres Alters und ihrer Werke in den Händen tragend. So vollzieht sich unter den Augen des Lesers der Beweis, daß der Sinn der Gegenwart sich nur dem ganz erschließt, der sie mit Hilfe der historischen Induktion betrachtet und so aus der Fülle der Parallelen die Gesetze herausholt oder eine abgeklärte Form der Erkenntnis. — Daneben stehen in derselben „Rundschau“ unter dem Titel „Ueber den Wassern“ die „neutralen Reflexionen“ von Dr. Schnelller, die mehr vom Standpunkt der Gegenwart analysieren und am Schluß in erhebender Weise auf die Idee der Weltkirche und die Friedensmission des Papsttums hinweisen.

Wie „Wissen und Leben“ als Zeitschrift der religiös freien, individualistischen Geistesaristokratie schon allgemein ein Gegenstück zu unserer katholischen „Rundschau“ sich darstellt, so liegen auch in den Arbeiten, die diese beiden Zeitschriften über die Weltlage geben, wichtige Unterschiede. Vor allem jedoch überrascht in „Wissen und Leben“ eine gewisse Vertrauensseligkeit der Zukunft gegenüber. Wie mag man doch an die Wirksamkeit von gewissen Friedens-Theorien glauben, nachdem alles so katastrophal zusammengebrochen und der Hl. Vater nicht einmal für



den Weihnachtstag einen Waffenstillstand zu erreichen vermochte. Helfen die Wunden heilen, vermitteln und verständigen, zu rechter Zeit auf die weitere Sicherung der Neutralität bedacht sein, die Sprachengegenstände in unserem eigenen Lande ausgleichen und die Kulturgemeinschaften ausnützen: das allerdings sind wertvolle Anregungen und Aufgaben, wirklich „Positive Aufgaben“, wie sie Nippold in einem Artikel bespricht, und wie sie überhaupt, unter Bovets geistreicher Führung, durch das Programm der Zeitschrift gehen. Und was der genannten Zeitschrift noch eine besondere Farbe verleiht, das ist die Zweisprachigkeit, das engere Zusammengehen mit der welschen Schweiz und die rege Aussprache zwischen Leserschaft und Redaktion und der Leser unter sich.

Das illustrierte Familienblatt „Alte und Neue Welt“ wird diesem Namen gegenwärtig wirklich in eigener Weise gerecht, indem es neben der neuen Welt des Krieges auch die der alten häuslichen Stille weiterpflegt. Es bieten diese stattlichen Feste eine so milde und wohlthuende Abwechslung von zarter Dyrk und lauschiger Erzählung, künstlerisch bedeutsamer Kriegsdichtung und sachlichen Darstellungen aus dem weiten Betriebe des Kriegshandwerkes, vom sorgfälligen Kunst- druck bis hinein in die Masse all der kleinen Bilder, die die Kriegsreporter auf allen Schlach- felbern zusammengerafft haben.

\* \* \*

In welchem Grade soll die Schule Gebrauch machen von dem reichen „Kriegsmaterial“, das Zeitungen, Zeitschriften und Bücher ihr zutragen? In mäßiger und kluger Weise. Dr. Josef Weber bespricht diese Frage im Dezemberheft des „Pharus“ unter dem Titel „Miterleben des Krieges durch die Jugend“. „Hochspannung der Seele ist keine Alltagsdiät; sie könnte unter Umständen auch in das Gegenteil umschlagen. . . . Die schulhygienische Seite der Forderung: die Jugend seitens der Schule den Krieg miterleben zu lassen — ist vielleicht noch zu wenig erwogen worden.“ Die Schüler sollen vor allem persönlich die leidvollen Wirkungen an sich selbst verspüren oder um der Not und Leiden anderer willen ähnliche seelische Härten ertragen lernen. . . . „Eine gut disziplinierte Klasse, die innerlich die Disziplin als freudige Leistung fühlt, erlebt die Kriegszeit mit.“

B. G.

### Briefkasten der Expedition.

Der Abonnementsbetrag von Frs. 5.50 kann auch in zwei halbjährlichen Teilzahlungen entrichtet werden; Abonnenten, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen wünschen, wollen der Expedition gefl. eine bezügl. Mitteilung zukommen lassen.

Verantwortlicher Herausgeber: Verein katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Druck und Versand durch  
Eberle & Rickenbach, Verleger in Einsiedeln.

Inseratenannahme durch  
Haasenstein & Vogler in Luzern.

Jahrespreis Fr. 5.50 (Ausland Portozuschlag). Preis der 32 mm breiten Petitzeile 15 Rp.

Krankenkasse des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Verbandspräsident:  
J. Desch, Lehrer, St. Fiden.

Verbandskassier:  
A. Engeler, Lachen-Bonwil (Cheq X 0,521).

Mathematisch und  
naturwissenschaftliche  
Werke  
verkauft zu billigen Prei-  
sen F. Graf, alt Sek.-  
Lehrer in Weinfelden.

**Druckarbeiten** aller Art liefern in ge-  
schmackvoller Ausführung  
**Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.**

**Stellenvermittlung** für Lehrer und  
Lehrerinnen  
Verband schweiz. Institutsvorsteher  
Sekretariat V. S. J. V. Zug, Chamerstr. 6.

**Inserate in der „Schweizer-  
Schule“ haben besten Erfolg.**

Diverse frühere  
Jahrgänge der „Päd. Blätter“  
sind so lange Vorrat zum Preise von 2 Fr. per  
Jahrgang erhältlich von der Expedition  
**Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.**